

Guten Tag, Guten Tag

ich heiße Jonathan und

Ich heiße Jonathan und studiere hier in Osnabrück. Ich habe diesen Sommer einige Monate im Norden Frankreichs verbracht, in Calais und Dünkirchen. Orte, die Ihnen vielleicht bekannt vorkommen, wenn Sie sich schonmal im Auto oder per Zug auf den Weg nach England gemacht haben.

Dort befinden sich etwa 2000 Menschen auf einer eher unbekannteren innereuropäischen Fluchtroute.

Diese Flüchtlingsroute war vor einigen Jahren in den Schlagzeilen mit Menschen, die versucht haben unter LKWs hängend und auf Züge springend nach England zu kommen. Die Zäune um Fähr-Terminals und der Zugang zum Kanaltunnel wurden seitdem höher gezogen und das Thema verschwand aus unseren Nachrichten. Die Menschen sind allerdings immer noch da.

Sie kommen aus Eritrea, dem Sudan, Äthiopien, Afghanistan, dem Irak, Iran, Jemen und sogar Vietnam. Vor Ort leben sie nicht etwa, wie die Menschen auf den ägäischen Inseln, in offiziellen Camps, mit ein paar Wasserhähnen oder in einigermaßen wetterfesten Baracken. Nein, sie leben auf der Straße, unter Brücken und in Wäldchen. Zelte sind ein Luxus. Die meisten sind junge Männer, aber auch einige Frauen und Kinder, auch Neugeborene sind darunter.

Dort leben sie unter dauernder Bedrohung durch die Polizei und die lokalen Behörden. Die Camps sind nicht offiziell, weshalb sie rechtlich als illegal eingestuft werden. Dies erlaubt der Polizei, nicht enden wollende Razzien und Räumungen dieser Camps durchzuführen. Allein dieses Jahr waren es bereits 810. Das Vorgehen der Polizei ist erschreckend und oft illegal, da viele der Räumungen ohne offizielle Notiz durchgeführt werden. Sie starten früh morgens, wenn die meisten Campbewohner noch schlafen. Alle, die nicht früh genug aufgebrochen sind, um vor der Polizei zu fliehen, werden in Busse gezwungen. Sie werden dann an Orte in ganz Frankreich gebracht. Alles, was in der Eile und Aufregung zurückgelassen wird, wird konfisziert und unbrauchbar gemacht. Zeltwände werden aufgeschlitzt, Kleidung verbrannt, Handys den Menschen weggenommen und zerschlagen. Schlagstöcke, Gummigeschossen und Pfefferspray werden eingesetzt. Auch gegen Frauen und Kinder. Nach den meisten dieser Räumungen wird das Gelände eingeebnet. Bäume werden gefällt, Hügel abgetragen und Gräben zugeschüttet, zurück bleibt eine unbewohnbare Wüste.

Aber die Flüchtenden kehren trotz alledem immer wieder zurück.

Die Nicht-Regierungs-Organisationen vor Ort sind essenziell und kümmern sich um die fundamentalsten Bedürfnisse der Menschen: Sie versorgen die Menschen mit warmer Kleidung, Zelten, Decken, Nahrungsmitteln und helfen bei medizinischen Problemen.

Warum passiert das mitten in Europa, an der Nordküste Frankreichs, was bringt die Menschen dorthin?

All diese Menschen verfolgen ein Ziel: Sie wollen nach Großbritannien. Da die britische Regierung keine legalen Routen eröffnet, müssen die Menschen den Kanal im Geheimen passieren. Und genau wie im Mittelmeer, ist auch diese Passage sehr gefährlich. Viele

versuchen die gefährliche Überfahrt in Schlauchbooten zu meistern, nicht allen gelingt dies. Erst letzte Woche sind wieder sieben Menschen gestorben, unter ihnen zwei Männer und eine fünfköpfige Familie, der Jüngste war gerade mal ein Jahr alt.

Und dies passiert mitten in Europa.

Diese furchtbare Situation ist allerdings nicht die Schuld der französischen und britischen Politik, wie es uns oft in den Nachrichten verkauft wird. Die Schuld trägt die ganze EU. Nicht nur Griechenland, Bosnien, Italien und Spanien an unseren europäischen Außengrenzen werden allein gelassen, sondern auch Frankreich und Großbritannien.

Was vielen nicht bewusst ist und mir vor der Zeit in Frankreich auch nicht, ist, dass mehr als die Hälfte dieser Menschen bereits bei uns in Deutschland lebten. Sie sind hier geboren, zum Kindergarten und in die Schule gegangen, haben ihren Schulabschluss gemacht, ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen und haben als Lehrer\*innen, Pfleger\*innen, Friseur\*innen, Fensterputzer\*innen gearbeitet und sie sprechen unsere Sprache.

All diese Männer, Frauen und Kinder mussten Deutschland verlassen. Die meisten von Ihnen berichten vom Rassismus, den sie erfahren haben, ob im Alltag, aber auch in Ämtern und durch die Polizei. Viele wurden jahrelang von Ausländerbehörde und Jobcenter hingehalten. Versprechen wurden nicht eingehalten. Viele erhielten nach Jahren der erfolgreichen Integration einen Abschiebebescheid und ihnen drohte die Deportation zurück in ihr Herkunftsland, wie Afghanistan und der Irak.

---

Diese Menschen, hatten schon auf diesen Stühlen platzgenommen.

Doch wurden sie von Rassismus, Schikane durch Ämter und Politik und drohender Abschiebung wieder vertrieben. Auch für diese Menschen ist nach wie vor Platz hier bei uns und wir wollen nicht, dass sie wieder zum Aufbruch gezwungen werden.

---

Ich frage mich:

Wie kann Deutschland so wunderbare Menschen, die so viel zu unser aller Leben beitragen, die so gute und wichtige Jobs ausführen, gehen lassen?

Wie kann Deutschland es zulassen, dass Menschen, die hier lebten, ja teilweise sogar geboren sind, so einer Gefahr und so großem Leid ausgesetzt werden?

Wie kann die europäische Flüchtlingspolitik solch menschenverachtende Zustände immer wieder zulassen?

Ich persönlich finde keine Antworten auf diese Fragen und es macht mich traurig und wütend.

Doch wie können wir etwas an dieser Situation ändern?

Das fragte ich mich lange Zeit und ich war unzufrieden und fühlte mich machtlos.

Doch machtlos sind wir ganz bestimmt nicht. Wir haben Macht etwas zu tun, etwas zu ändern.

Wir haben die Macht der Demokratie, wir können unsere Stimmen für die richtigen Menschen und Parteien geben. Wir können uns beschweren, wenn wir etwas für falsch befinden. Und wir sollten nicht leise sein und unsere Mitmenschen darauf hinweisen, wenn sie etwas Falsches machen oder sagen. Auch sollten wir auf diese Umstände an unseren europäischen Außen- und Innengrenzen aufmerksam machen, davon erzählen und uns darüber informieren, denn auch Wissen ist Macht. Wir können unsere Stimme nutzen für Menschen, die obdachlos und schutzbedürftig sind und deren Stimmen nicht so viel Gewicht haben.

Und das wohl Wichtigste:

Wir haben die Macht, Menschen, die zu uns kommen, auf der Suche nach Sicherheit, nach Frieden und nach Freiheit, willkommen zu heißen. Wir können ihnen helfen, sich zurecht zu finden, wir können ihnen helfen und bei alltäglichen Problemen unterstützen. Wir haben die Macht, sie in unsere Gesellschaft aufzunehmen und zu integrieren, sodass sie sich zu Hause fühlen. Und diese Macht müssen wir nutzen.